



Old Shatterhand (Herbert A. Böhme) hat den Bösewicht Santer (Hans Adalbert von Schlettow) gestellt

Während der Sommerwochen war in den Felsen des Kolorado das Kriegsbeil zwischen den Apachen und Kiowas, zwischen den Komantschen und den Bleichgesichtern ausgegraben worden. Das friedliche Tal von Werder (bei Berlin), in das die mächtigen Kolorado-Felsen verpflanzt worden waren, hallte wider von donnernden Schüssen und dem Kriegsruß der roten Männer. Schwermütige Indianerlieder der schwarzen Ntsho-Tschi, der herrlichen Apachenblume und der Komantschen erklingen unter den hohen Bäumen. Verrat wird gesühnt, das Gute kämpft gegen das Böse. Pfeile schwirren von den Felsen in das Tal, das Blut der roten Männer tränkt die Erde. Old Shatterhands Henry-Stutzen und Winnetous Silberbüchse sprechen die Sprache des Todes. In dieses Kampfgewirr, bei dem es um das Ende des roten Mannes geht, hat die „Junge Welt“ den weißen Häuptling „Pfeilschneller Federkiel“ entsandt, um von dem Kampfeslärm, möglichst ohne Verlust seines Skalpes, zu berichten.



Old Shatterhand (Herbert A. Böhme), der deutsche Pionier, der als aufrechter Kämpfer für Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit auftritt und sein Freund Winnetou (Kurt Max Richter) der junge Apachenhäuptling, der dies- und jenseits des Ozeans als Idealfigur des Indianers gilt

„Pfeilschneller Federkiel“ hat sich aus der großen Stadt der Weißen, die selbst bei den Rothäuten unter dem Namen Berlin bekannt ist, mit Hilfe des Feuerroßes auf den weiten Weg nach Werder gemacht. Nach langen Irrfahrten ist er in das Kolorado-Gebirge eingedrungen und schlug sich, den Fährten tausender Besucher folgend, bis zum Lagerfeuer der Apachen durch. Als er wie eine Schlange durch das dicke Gebüsch herankroch, um Old Shatterhand und Winnetou zu belauschen, ritt gerade der Schurke Santer mit seinen Kumpanen auf das noch friedliche Tal zu. Ehe es „Pfeilschneller Federkiel“ bemerkte, sauste das Lasso durch die Luft, und er war gefangen. Mit brutalem Lachen schlug dieses schurkische aller Bleichgesichter „Pfeilschneller Federkiel“ mit einer riesigen Flasche Feuerwasser auf den Schädel. Als „Pfeilschneller Federkiel“ erwachte, lag er mit Rothhäuten und Bleichgesichtern um das gespenstische Lagerfeuer einer elektrischen Birne. Ernst und schweigend blühten alle in das Feuer des Kopfnudens. „Pfeilschneller Federkiel“, dem noch der Stalp entsetzlich schmerzte, glaubte

seinen Augen nicht trauen zu dürfen, als statt des erwarteten Martyrers das edle Apachenhäuptling Ntsho-Tschi, der Vater Winnetous, sagte: „Laßt uns die Friedenspfeife rauchen“, und er reizte sie allen. Lofen wir „Pfeilschneller Federkiel“ nun weiter von seinen Erlebnissen berichten: Ernst und schweigend rauchten wir. Nach langer Zeit hob das Bleichgesicht Görner, das aus der Ferne des Sachsenlandes zu dem

Wiwann nach Werder geeilt war, den Kopf. „Meine weißen und roten Brüder“, begann er und legte auf das Buch, das seinem Umfange nach die Weisheiten eines Medizinmannes enthalten konnte, in Wirklichkeit aber ein Rezipend war. „Rote Männer und Bleichgesichter sind in das friedliche Tal, das von den Werderschen Höhen umgrenzt wird, eingedrungen. Die Silberbüchse Winnetous und der Henry-Stutzen Old Shatterhands reden dort ihre gefährliche Sprache, wie ich sie schon zwei

Auf den Spuren WINNETOUS



Winnetou (Kurt Max Richter) und seine Schwester Ntsho-Tschi (Ursula Grabley). Der junge Apachenhäuptling gilt dies- und jenseits des Ozeans als Idealfigur des Indianers

Jahre lang haben reden lassen, als unsere Jagdgründe noch in dem Felsengelande bei Nathen in Sachsen lagen. Das friedliche Tal hallt wider vom Kriegsruß der Apachen, der Kiowas und der Komantschen. Siedlerische werden von schurkischen Bleichgesichtern überfallen, und das Blut des roten Mannes fließt über die grünen Auen von Werder. Die herrliche Blume Ntsho-Tschi, wie ihr Bruder Winnetou, hauchen in den Armen Old Shatterhands ihr junges Leben aus.“

Hier unterbrechen dumpfe „Uff-Uff“-Rufe die weiße Rede. „Ald warum das alles? Um Karl May, den Freund des roten Mannes und den Freund der Jugend zu ehren, um ihm ein lebendiges Denkmal für sein Werk zu setzen. Soll es so sein?“

„Es soll so sein“, lautet die Antwort. Das Bleichgesicht Görner stürzte sich erst einmal mit einem Glas Feuerwasser. Dann fuhr es fort: „Apachen, Komantschen, Kiowas und Bleichgesichter, bleibt noch eine Stunde weiter friedlich zusammen! Ntsho-Tschi und Winnetou, Old Shatterhand, Sam Haukens, Die Stone und Bill Parker, aber auch der Schurke Santer, laßt euch von dem Bleichgesicht Kettler, dem man jenseits des großen Wassers den Titel eines Kegelfeuers gegeben hat, in eure Aufgaben einführen. Das Bleichgesicht Kettler fragte sich einmal am Stalp und nahm dann das dicke Buch: „Euer

Handeln ist auf 81 Seiten festgelegt. Ihr wißt allgemein, was ihr auf den irdischen Jagdgründen von Werder verrichten müßt. Aber laßt euch aus diesem Buch, das man Kegiebuch nennt, einige kurze Ausschnitte eures Lebens in die weitgeschweiften Ohren klingen.“ Was das Bleichgesicht Kettler in dieser Stunde vorlas, während der rote Sonnenball weiter von Osten nach Westen wanderte, waren nicht die zusammengewogenen die Bücher Winnetous. Es war der Kampf des roten Mannes gegen die eindringenden Bleichgesichter, ein Kampf, der verlorengehen mußte, weil sich die Stämme der Rothäute nicht eilig waren und sich gegenseitig immer wieder bekämpften. Das Bleichgesicht Kettler fragte sich einmal am Stalp und nahm dann das dicke Buch: „Euer

großen Spiels. Es ist die Sprache Karl Mays, die über die Felsenbüchse klingt. Es sind die Bücher Winnetous, die zum Leben erweckt wurden. Es sind gute schauspielerische Leistungen, die die vielen Bleichgesichter auf dem Zufahner-Puechlos gebannt das Gehehen verfolgen lassen. Das Gute steigt im Kampf gegen das Böse. Aber Winnetou und mit ihm der rote Mann sind nicht mehr. Die Bleichgesichter treten das Erbte ihres Landes an. „Wo tausend rote Männer auf ihren Walfänge nach Büffeln streifen, werden Millionen pflügen und ernten. Möge ihre Arbeit das Herz der roten Wälder aufwiegen.“ Diese Worte Old Shatterhands hallen zum Schluß durch das Tal, während sich die Bleichgesichter in Siedlerischen zumachen schließen, um den Zug in das Herz des Landes der roten Rasse anzutreten. „Pfeilschneller Federkiel“ sah nach diesem Spiel viele tausend begeisterter Menschen. Er sah Jungen und Mädchen, die mit fröhlichen Augen den Wirklichkeit gewordenen, e h t e n K a r l M a y, den auch sie, wie die Generationen vor ihnen, lieben, mittelalt hatten.

Er weiß, daß die Jugend von heute, wie die Jugend von gestern „ihren“ Karl May vermisst. „Pfeilschneller Federkiel“, der geschickt, daß dieses Spiel lebendig gewordenes Werk des „Zauberers von Markbeul“ ist, kann, nachdem er nun mit dem Feuerroß wieder in die Stadt der Bleichgesichter gelangt ist, versichern, daß ein Weg nach den Kolorado-Felsen Werders, vor allen Dingen für die Jugend, wenn im nächsten Jahr wieder die „Karl-May-Spiele“ stattfinden, außerordentlich lobend ist. G. L.

Aus Berliner Weißhäuten sind für die Karl-May-Festspiele „waschedte“ Indianer geworden, die mit Leidenschaft unter den „Gipsbrüdern“ der Rocky Mountains ihre wilden Tänze tanzen

